

HANS BRÜGELMANN

◆ kein Klingelzeichen mehr ertönt: Lehrerin und Kinder arbeiten dann in ihrem eigenen Rhythmus – und der folgt nun einmal nicht den 45-Minuten-Sprüngen der Schul-Uhr.

◆ kein Stundenplan mehr verteilt wird: Der Unterricht orientiert sich an Erfahrungen, Situationen und Problemen des Alltags – und die lassen sich nun einmal nicht in die Schubladen der Fächer zwängen.

◆ Kinder nebeneinander an verschiedenen Aufgaben arbeiten: sie bringen unterschiedliche Voraussetzungen mit, arbeiten nicht gleich schnell – wie sollten sie also alle auf derselben Seite desselben Schulbuchs sein.

◆ ohne Fibel gearbeitet wird. Die Kinder schreiben füreinander Geschichten über das, was sie persönlich besonders interessiert oder wovon sie besonders viel verstehen – mit eigenen Zeichnungen und so, wie sie Wörter schon schreiben können (siehe den Beitrag von Hans Brügelmann, S. 10ff.).

◆ zuerst Schreiben und dann Lesen gelernt wird: Indem die Kinder ihre Sprache verschriften, setzen sie sich gründlicher mit dem Aufbau unserer Lautschrift auseinander als beim Lesen – zudem ist Lernen durch produktives Tun effektiver als die passive Übernahme und das Einüben von Fertigkeiten.

◆ die Lehrerin auch noch in der zweiten oder dritten Klasse viel vorliest: Sie schafft so eine „gemeinsame Welt“ für die Kinder, macht ihnen Bücher interessant und kann mit ihnen (indirekt) über wesentliche Probleme des Lebens und auch sehr persönliche Fragen und Erfahrungen der Kinder reden – so wie viele Eltern es zu Hause auch tun (siehe den Beitrag von Heide Niemann, S. 19).

◆ keine verbundene Handschrift gelernt, sondern mit der Hand „gedruckt“ wird: Damit sind Lese- und Schreibschrift identisch, die Kinder brauchen anfangs also nur eine Schrift zu lernen – und leichter zu lesen und zu schreiben ist die klar gegliederte Druckschrift außerdem.

◆ die Kinder (später) nicht die Ihnen vertraute (lateinische) Ausgangsschrift schreiben: Die „Vereinfachte“ oder die „Schulausgangsschrift“ schließen besser an die Druckschrift an (siehe dazu Erika Brinkmann, S. 13).

## Wundern Sie sich nicht, wenn in der Klasse Ihres Kindes ...



Foto: Bert Butzke

◆ die Lehrerin nicht nur mit Schulbuch und Heft arbeitet: Kinder lernen am besten, wenn sie etwas herstellen, in die Hand nehmen, selbst ausprobieren können – also auch oft aus der Schule herausgehen oder mit Materialien aus der Umwelt arbeiten können.

◆ die Kinder nicht die ganze Zeit auf ihren Stühlen sitzen, alle mit dem Blick auf Lehrerin und Tafel – Kinder haben nicht nur einen Kopf und Hände, sie haben einen Körper, der viel Bewegung braucht, und Sinne, mit denen sie Wichtiges wahrnehmen und ausdrücken können.

◆ deshalb auch nicht mehr vorgegebene Formen nachgemalt, Lieder nur auswendig gelernt oder Turnübungen wiederholt werden: Kinder zeichnen, was ihnen wichtig ist und wie sie es können; jedes wählt sein Gedicht oder Musikstück, das es Weihnachten vortragen möchte, selbst; und im Sport testen sie ihre eigenen Möglichkeiten und Grenzen aus (siehe den Beitrag von Rudolf Seitz, S. 14f.).

◆ im Rechenunterricht nicht mehr Päckchen gerechnet werden: Mathematisches Denken anzustoßen verlangt anspruchsvolle Aufgaben – und in ihren Fehlern zeigen die Kinder, wie ihr Denken sich entwickelt (siehe den Beitrag von Hartmut Spiegel, S. 16f.).

◆ Kinder selbst Rechenaufgaben erfinden: Das ist besonders schwierig,

aber auch besonders interessant – und jedes Kind kann auf seinem Stand (weiter)arbeiten.

◆ viel Zeit aufgewandt wird, um miteinander zu reden: Die Kinder sollen allmählich zu einer Gruppe zusammenwachsen, können den Sinn von Regeln oft aber erst an Störungen des Zusammenlebens begreifen – schließlich sollen sie zur Mitverantwortung und nicht nur zu gehorsamen Befehlsempfängern erzogen werden (siehe den Beitrag von Gertrud Beck, S. 8f.).

◆ Wörter verschiedener Sprachen im Unterricht und in den Heften auftauchen: Unsere Kinder wachsen heute in ihren Klassen mit Freunden und Freundinnen aus verschiedenen Kulturen auf – und sie werden in einem Europa leben, in dem Offenheit für andere Sprachen lebensnotwendig ist.

◆ im Religionsunterricht nicht nur Geschichten aus der Bibel erzählt und Kirchenlieder gelernt werden: Die Kinder bringen ganz verschiedene Religionen (oder gar keine) mit; sie alle aber haben gemeinsame Ängste, Hoffnungen, Vorstellungen über den Sinn des Lebens – und die müssen wir ernst nehmen und ein Stück weit zu klären versuchen.

Sie finden dies alles nicht in jeder Klasse. Und: Es gibt auch ganz anderen Unterricht. Aber der dürfte Ihnen aus Ihrer eigenen Schulzeit noch vertraut sein. ■

**Schon die Sitzordnung macht deutlich, dass Kindern heute mehr Bewegungsfreiheit zugestanden wird**

# Wie Kinder leben und lernen

Ein Gespräch mit dem Siegener Grundschulpädagogen Hans Brügelmann



Foto: Veit Mette

**Kinder aus verschiedenen Kulturkreisen lernen gemeinsam und voneinander**

Folgende Vorträge der „Elternschule an der Uni“ sind auf Video erhältlich:

- R. Seitz:  
Zeichnen und Malen
- H. Brügelmann:  
Schreiben und Lesen
- H. Spiegel:  
Welt der Zahlen
- H. Bambach:  
Helfen Noten zur Leistung?

Preis pro Video:  
DM 75,- zzgl. Vsdk.  
Bezugsadresse:  
Friedrich Verlag  
Im Brande 17  
30926 Seelze  
Tel. 05 11/4 00 04-188

◆ *Wie Kinder lernen und leben – wissen das Eltern nicht aus alltäglicher Erfahrung?*

Viele Erwachsene, die mit kleinen Kindern zu tun haben – als Eltern, als PädagogInnen in Kindergarten oder Schule, sind selbst vor 20, 30 oder noch mehr Jahren in die Schule gegangen. Sie sind oft überrascht, wenn sie am ersten Schultag nach langer Zeit wieder eine heutige Grundschule betreten, wie anders schon die Räume aussehen und welches Leben sich in diesen Räumen abspielt. Andere tun sich schwer mit den „neuen Kindern“, wie manche Soziologen die Generation der 90er Jahre nennen. Das gilt für LehrerInnen wie auch für ErzieherInnen

◆ *Hat sich wirklich so viel verändert in so kurzer Zeit?*

Wir denken: schon. Nur vier Stichworte:

- „Veränderte Kindheit“ als Hinweis auf die besonderen Bedingungen in Familie und Umwelt, unter denen Kinder heute aufwachsen;
- „Schule als Lebenswelt“, Ausdruck eines neuen, wenn auch umstrittenen Verständnisses der Aufgaben von Schule heute;
- ein neues Verständnis der Psychologen vom Lernen als „eigenaktive“ Leistung des Kindes“; und dem entspricht dann

– eine andere Auffassung von Unterricht, von der Rolle der Lehrerin, von den Aufgaben, die die Schule stellt, wie sie die Kinder zu neuen Erfahrungen herausfordert und sie beim Lernen unterstützt.

◆ *Können Sie diese Schlagworte erläutern? Was heißt das konkret im Alltag von Kindern, Eltern und LehrerInnen? Veränderte Kindheit heißt vor allem: vielfältige Kindheit.*

Schulanfänger kommen mit unterschiedlichen Erfahrungen in die erste Klasse: Einige können schon lesen, andere kennen keinen einzigen Buchstaben; einige sind in der Welt der Zahlen schon zu Hause, andere können nicht bis fünf zählen. Und dann die vielen Kinder mit ganz verschiedenen Sprachen in einer Klasse. Gemeinsame Umgangsformen müssen erst gelernt werden, wenn Ayse aus einer türkischen Familie neben Rainer aus Frohnhausen sitzen. Oder die Einzelkinder neben den Geschwisterkindern, das Scheidungskind neben der behüteten Prinzessin ...

Medien und fertiges Spielzeug spielen eine große Rolle im Alltag der Kinder, ebenso von Eltern geplante Aktivitäten. Aber wo entwickeln Kinder eigene Ideen?

Und dann wachsen Kinder häufiger als früher ohne Geschwister

auf. Manche finden nicht einmal gleichaltrige Freunde in der Nachbarschaft. Sie haben mitunter Schwierigkeiten, mit anderen zurechtzukommen. Viele haben auch nicht gelernt, Zuwendung zu teilen. Jetzt ist es nur eine Person, die Lehrerin, die für alle Kinder zuständig ist und die oft Anforderungen an die Kinder als Gruppe stellt.

◆ *Heißt das, dass Kinder heute weniger mitbringen als früher?*

Sie bringen nicht weniger, sondern anderes mit als früher. Der Unterricht konkurriert mit attraktiv verpackten Angeboten verschiedenster Art.

Außerdem tragen viele Kinder schon vor der Schule besondere Verantwortung, weil die Klein- oder Ein-Eltern-Familie keine „personellen Reserven“ hat: Diese Kinder müssen sich um kleinere Geschwister kümmern, manchmal im Haushalt einspringen oder sogar mit kleinen Arbeiten zum Familienunterhalt mit beitragen. Manche Kinder werden von ihren Lebensproblemen geradezu überwältigt.

◆ *War das früher wirklich anders?*

Nicht unbedingt. Wenn Sie z. B. an die Nachkriegszeit denken. Aber unser Anspruch, den Kindern individuell gerecht zu werden, unsere pädagogische „Empfindlichkeit“ ist gewachsen.

Manche LehrerInnen erleben die Lebensprobleme der Kinder zwar als Behinderung ihrer „eigentlichen“ Aufgabe, des Unterrichtens. Andere aber bestimmen ihre Aufgabe in der veränderten Lebensumwelt neu. Das Klassenzimmer (oder die Schule insgesamt) werden bewusst als Lebensraum gestaltet: mit Pflanzen und Tieren, mit Arbeits- und Ruhezeiten, mit Angeboten vor- und nach der Unterrichtszeit.

◆ *Das meinten Sie vorhin mit dem „neuen Lern- und Unterrichtsverständnis“? Zum Teil. Es geht auch um neue Einsichten in die Art, wie Menschen lernen, und speziell, wie Kinder ihr Bild von der Welt entwickeln. Er-*

läutern können das die Beiträge auf den folgenden Seiten. Darum nur ein paar Stichworte.

Rudolf Seitz (s. S. 14f.) hat sich seit Jahrzehnten mit der Frage beschäftigt, wie Kinder malen und wie sich ihre Zeichnungen mit zunehmendem Alter verändern. Ihn interessiert nicht, wie genau ein Bild der Wirklichkeit (oder unserer Wahrnehmung von ihr) entspricht; ihn interessiert, was ein Kind mit seinen Zeichnungen ausdrücken, was es mitteilen will. Zeichnungen sind für Seitz „Fenster in die Welt des Denkens“ von Kindern.

◆ *Aber die Sachfächer ...*

... haben ein ganz ähnliches Verständnis vom Lernen. So sehen das jedenfalls meine Münsteraner Kollegen Möller und Biester für den Sachunterricht.

Kornelia Möller untersucht, wie Kinder ein technisches Verständnis von Gegenständen, Werkzeugen und Maschinen in ihrer Umwelt entwickeln. Nach ihrer Einsicht lernen Kinder nicht, indem man ihnen etwas erklärt, sondern indem sie selbst etwas konstruieren. Die Zeichnungen sind Ausdruck des Denkens. Über diese „sichtbaren Hypothesen“ streiten die Kinder miteinander, sie verbessern daraufhin ihre Zeichnungen und versuchen, ihre Ideen zum Funktionieren zu bringen, indem sie selbst eine Maschine bauen. Verstehen wird also gewonnen durch Handeln.

Dabei geht es nicht nur um das „Be-Greifen“ im wörtlichen Sinne. In-

dem die Kinder etwas konstruieren, überprüfen sie ihre Hypothesen, z. B. auch über die Schrift (s. S. 11).

◆ *Das kann ich mir nicht vorstellen. Lesen und Schreiben sind doch geistige Tätigkeiten!*

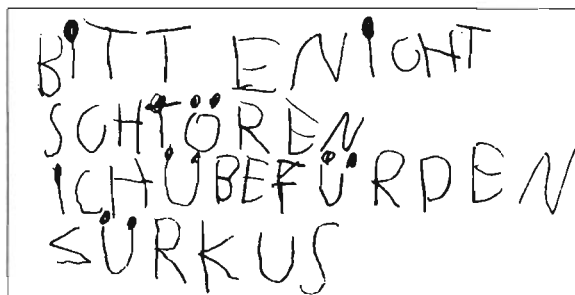
Richtig, aber es sind Tätigkeiten. Die Sicht vom Lernen als „Konstruktion“ findet sich z. B. in der Formel vom „Lesen durch Schreiben“, wie es der Schweizer Pädagoge Jürgen Reichen nennt. Indem Kinder versuchen, ihre Sprache mit Buchstaben festzuhalten, gewinnen sie Einsichten in den Aufbau von Schrift, in ihre Beziehungen zur Lautsprache. Dabei machen sie Fehler – wie auf dem nebenstehenden Schild, das eine Schulanfängerin an ihre Tür geheftet hat.

Aber diese Fehler sind wichtige Schritte auf dem Weg des Kindes zur Rechtschreibung. Wenn ein Erstklässler „Hund“ als „HONT“ geschrieben hat, ist dies eine erstaunliche Leistung, weil das Kind die Lautfolge seiner Aussprache richtig abgehört hat. Wir würdigen dies viel zu wenig, wenn wir bemäkeln, dass es noch nicht den nächsten Schritt zur geltenden Schreibweise „HUND“ getan hat.

Mein Kollege Gerhard Sennlaub hat einmal gesagt: Wer im ersten Schuljahr Richtigschreibungen verlangt, ist wie jemand, der einem Kind das Tanzen während der Krabbelphase beibringen will. Kinder brauchen Zeit, um ihre eigenen Wege in die Zeichensysteme der Erwachsenen zu finden.

◆ *Aber in der Mathematik gibt es doch nur „falsch“ oder „richtig“.*

Nein, das ist nicht anders als bei der Rechtschreibung, wie Hartmut Spiegel in seinem Beitrag (S. 16f.) zeigt.



Nehmen Sie die schriftlichen Rechenverfahren. In den USA wird anders dividiert als in Frankreich, in Deutschland haben wir eine andere Form als in England. Aber auch einzelne Menschen bevorzugen unterschiedliche Rechenweisen. Und da sitzen nun in einer Klasse Kinder, die „auf englisch“ (oder „französisch“ oder „amerikanisch“) dividieren. Lebten sie in dem betreffenden Land, wären sie gut angepasst und erfolgreich. Weil sie aber zufällig in eine deutsche Schule gehen, haben sie „Lernschwierigkeiten“ oder gelten gar als „lernschwach“.

Ob Kinder „schulreif“ sind hängt auch davon ab, ob die Schule „kinderreif“ ist. Wie Olga Jaumann-Graumann (s. S. 20) zeigt, gilt das auch für die Frage, ob behinderte Kinder auf eine Sonderschule oder in eine Grundschule gehören. Schule vermittelt eben nicht nur Wissen. Gertrud Beck (s. S. 8f.) fordert deshalb zu Recht, dass sie auch Erziehung als ihre Aufgabe ernst nimmt: die Entwicklung der Personen – und ihrer Beziehungen zueinander.

◆ *Ist das nicht eine sehr hohe Anforderung?*

Ja, aber eine notwendige. In Siegen haben wir eine „ElternSchule an der Uni“ begonnen. Die Vorträge sind inzwischen als Buch und zum Teil auch als Videos erhältlich (vgl. Hinweis S. 4). Wir wollten mit den Vorträgen und wir wollen mit dem vorliegenden Heft helfen, dass Kinder sinnvoll auf die Schule vorbereitet werden und dass sie mit Verständnis in der Schule aufgenommen werden und dass sie während dieser Zeit von zu Hause besonders unterstützt werden. ■

**Klassenzimmer werden als Lebensraum gestaltet – u. a. mit Tieren und Pflanzen**



Foto: Bert Butzke

Das gemeinsame Gespräch im Morgenkreis stellt ein wichtiges Element sozialen Lernens dar



Foto: Vert Meite

## Der Schulweg

- ◆ Suchen Sie den sichersten Schulweg, nicht den kürzesten. Nutzen Sie die Hilfen im Straßenverkehr (Zebrastreifen, Ampeln, Verkehrsinseln etc.).
- ◆ Kinder lernen vieles durch Nachahmung der Eltern. Nehmen Sie Ihr Kind an die Hand, und machen Sie vor, wie man sich im Straßenverkehr verhalten soll – insbesondere an gefährlichen Stellen.
- ◆ Überlassen Sie Ihrem Kind die „Führung“. Das regt zum Mitdenken an, und Sie merken, ob es alles verstanden hat oder wo noch Probleme sind.
- ◆ Durch Beobachtung bekommen Sie heraus, ob sich Ihr Kind auch noch richtig verhält, wenn Sie nicht in der Nähe sind. Kontrollieren Sie – auch versteckt – sein Verhalten, und wiederholen Sie, was es noch nicht sicher beherrscht.
- ◆ Schicken Sie Ihr Kind zu Fuß zur Schule, nicht mit dem Fahrrad. Auch wenn es auf dem Fußweg fahren darf, ist beim Fahrradfahren die Unfallgefahr (z. B. beim Überqueren von Straßen) höher. Sechsjährige sind vor allem im Berufsverkehr oft überfordert.
- ◆ Achten Sie darauf, Ihr Kind morgens pünktlich loszuschicken, damit es nicht seinen Schulweg in Eile zurücklegen muss und dadurch unaufmerksam wird.

FRAUKE DREES

## Die Gestaltung der ersten Schultage

BABETTE DANCKWERTS

An der Gestaltung des Schulbeginns zeigt sich das pädagogische Verständnis der Grundschule. Bekommen die Kinder Zeit und Hilfe, sich in der neuen Situation zu orientieren und zurechtzufinden? Wird zur Enttäuschung so mancher Schulanfänger dabei nur gemalt oder wird ihnen gleichzeitig genügend Neues geboten, damit Motivation und Neugier befriedigt werden, ohne dabei zu überfordern?

In vielen Schulen werden die ersten Schultage als Orientierungsphase gestaltet, in der die Kinder bereits Arbeitsformen und Rituale, wie z. B. Freie Arbeit, Morgenkreis, Gesprächskreis etc. kennen lernen. Zu diesem Zeitpunkt beginnt ebenfalls der erste Unterricht mit Zahlen und Buchstaben.

In manchen Schulen werden die Klassen in den ersten Tagen oder Wochen zeitweise aufgeteilt. Entweder kommt eine zweite Lehrerin oder ein anderer Erwachsener dazu und man arbeitet parallel, oder eine Kinder-

gruppe kommt früher bzw. bleibt länger. Auf diese Weise möchte man den SchulanfängerInnen ein Vertrautwerden mit dem schulischen Lebensraum erleichtern. Die Kinder lernen die schulischen Angebote kennen, gestalten z. B. gemeinsam den Klassenraum und machen erste Erfahrungen mit Schriftsprache.

Wie die Gestaltung der ersten Schultage aussieht, hängt nicht nur von der Lehrerin oder vom pädagogischen Konzept der Schule ab, sondern auch davon, wie die SchulanfängerInnen auf die Schule vorbereitet wurden. Gab es einen Erfahrungsaustausch zwischen Grundschule und Kindergarten? Viele Schulen laden die Kindergartenkinder und ihre Erzieherinnen ein, eine Unterrichtsstunde oder einen Schultag vormittag mitzuerleben. In einigen Bundesländern gibt es ausdrückliche Empfehlungen für die Zusammenarbeit zwischen Kindergarten und Grundschule mit dem Ziel, den Kindern einen erfolgreichen und harmonischen Übergang zu ermöglichen. ■